

Liebe Schwestern und Brüder!

Es ist Halbzeit. Wir feiern den vierten Fastensonntag: Laetare. Mitten in der österlichen Bußzeit dürfen wir innehalten und uns von der Vorfreude auf das Osterfest berühren lassen. Dazu wollen uns Paulus und Johannes mit ihren Zeugnissen helfen. In wenigen Worten skizzieren sie, worin diese Freude gründet: Ewige Gemeinschaft mit Gott in Jesus Christus. Darum geht es Johannes in seinem ganzen Evangelium, wie er am Ende schreibt (Joh 20,31): „Diese [Zeichen] aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.“ Glauben an Jesus Christus schenkt Leben. Die **Person** Jesus Christus steht im Zentrum unseres Glaubens, nicht ein Gesetz, ein Tugendkatalog oder eine Wertepyramide. Uns daran zu erinnern, ist zentral, denn leicht sind wir versucht, unseren Glauben über die Werte zu begreifen – mit der Gefahr, ihn auf eine Morallehre zu reduzieren. Doch würde ich behaupten, dass ich für das Befürworten der „christlichen Werte“ gar nicht an Jesus als den Christus zu glauben brauche. Die meisten Werte sind an sich einsichtig. Ihre Sinnhaftigkeit erschließt sich von ihnen selbst. Vermutlich gibt es kaum einen Menschen, der der Aussage widersprechen würde, dass ein „guter Mensch“ jemand ist, der sich für andere einsetzt. Nächstenliebe überzeugt. Auch die goldene Regel in der Bergpredigt: „Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen!“ kommt ohne Glauben an den dreifaltigen Gott aus. Selbst das herausfordernde Gebot der Feindesliebe erscheint nüchtern betrachtet vernünftig. Wir wissen, wie selbstzerstörerisch Hass ist.

Ob es in der Realisierung dieser Werte große Unterschiede zwischen gläubigen Christen und Nichtgläubigen gibt, lasse ich einmal als offene Anfrage im Raum stehen. Sie kann uns sogar in ein Leistungsdenken verführen, in eine Form der Werkgerechtigkeit, die der Versuchung verfällt „glaubwürdiger“ sein zu wollen. Weil wir „Gläubigen“ besser nach den „christlichen“ Werten leben, sind wir „erlöster“. Gerade dann pervertieren wir sie und missbrauchen den Bedürftigen für unsere „Heiligung“ bzw. guten Gefühle. Wir bleiben beim „ich“. Davor warnt

uns Paulus so eindringlich: nicht aufgrund unserer Werke sind wir gerettet, damit keiner sich rühmen kann, sondern aus Gnade.

Unsere Rettung besteht also nicht primär in der Erfüllung von Gesetzen und Werten, sondern in der geschenkten Gnade, das heißt, **in der liebenden Zuwendung Gottes an den Menschen**. Gott will Gemeinschaft mit mir. Beginnend mit der Menschwerdung in Jesus nimmt Gott den ganzen Menschen an. Welch **wunderbarer Tausch**: Gott wird Mensch, damit der Mensch Anteil an Gott haben kann. Die Beziehung zwischen Gott und Mensch geht nun viel weiter als der **Fingerzeig zwischen Adam und Gott** (Vgl. P. Godehard Brüntrup SJ) in der Sixtinischen Kapelle. Gott und Mensch bilden in Jesus Christus eine **Einheit**, die von nichts Geschaffenen getrennt werden kann. Nicht einmal vom Tod. Das feiern wir zu Ostern. Es geht um **Beziehung**, um eine Gemeinschaft, die trägt. Ist das nicht eine der tiefsten Sehnsüchte des Menschen? Für jemanden von Bedeutung sein? Angenommen, geliebt zu sein? Gesehen zu werden? Nicht von der Angst bestimmt zu werden, zu kurz zu kommen? Oder ja alle Gesetze zu erfüllen, um möglichst „gut dazustehen“? Wir suchen nach Bestätigung, nach Greifbaren – um uns dieser Liebe, dieser Gemeinschaft zu vergewissern. Und reduzieren diese Beziehung auf unsere Maßstäbe und Erwartungen. „Wenn Du, Gott, das oder jenes vollbringst, dann ...“ Aber wie in jeder Beziehung geht es weniger darum, den anderen nach sich zu formen, sondern sich auf ihn, auf sie, auf Gott einzulassen. Deswegen lässt der heilige Ignatius am Beginn jeder Betrachtung um die Gnade bitten. Immer um die Gnade bitten. Und Punkt. Das ist alles. **„Lass zu!“** Das scheint das erste Gebot im geistlichen, im christlichen Leben zu sein. „Lass dich versöhnen! Lass dich erlösen! Lass die Früchte des Geistes reifen!“ Maria sagt: „Mir geschehe!“ Sie kann empfangen. Und Jesus preist nicht zuerst die Macher selig, also glücklich, sondern die Trauernden, Hungernden und Dürstenden, die Sanftmütigen, die keine Gewalt anwenden... die Menschen, die sich etwas passieren lassen (vgl. P. Niederbacher SJ, Primizpredigt). „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.“ Dieses „Zulassen“, „Sich einlassen“ ist der „leap of faith“, der Glaubensakt. Dieser Glaube schenkt uns Leben, indem er uns von unseren Verkrampfungen an irdischen, vergänglichen Dingen löst und uns von der ewigen Liebe formen lässt.

Diese göttliche Liebe ist kreativ und barmherzig. Sie treibt uns zu guten Werken, die Gott für uns im voraus bereitet hat. Darin liegt ihr christlicher Wert. Amen.